

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Alttenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis
die viergespaltene Korpuszeile ober deren
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 45.

Sonntag den 22. Februar.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Gemäß § 18 des Preussischen Gesetzes, betreffend die Ausführung des Reichsgesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 12. März 1881 (Gesetz-Sammlung Seite 128) sind von uns Behufs Abschätzung des auf polizeiliche Anordnung getödteten Viehs zu Schiedsmännern für das Jahr 1885 folgende Herren ernannt worden:

1. Bürgermeister Kellbauer, Lauchstedt.
2. Deconom Kauterbach, " "
3. " " " " " "
4. Rentier Lorenz, Merseburg.
5. Inspector Büttke, " "
6. Rentier Buchardt, " "
7. Sattelfabrikbesitzer Weidlich, Schafstedt.
8. Amtsbesitzer Herr. Hochheim, " "
9. Ziegelmacher Eißler, " "
10. Amtsvorsteher Schelling, Alttraustedt.
11. Dr. Richter Lindner, " "
12. Amtsbesitzer Rosenheim, Thalschütz.
13. Amtmann Wiedner, Kößkau.
14. Deconom Nieke, Starstedt.
15. " " " " " "
16. Amtmann Köhlschütter, " "
17. Rittergutsbesitzer Bressel, Kößen.
18. Amtsbesitzer Vogel, Delitz a. B.
19. " " " " " "
20. Amtsrath Zimmermann, Wentendorf.
21. Schöppe Warsch, Rodendorf.
22. Amtsbesitzer August Red, Schkopau.
23. Amtmann Kaiser, Kößkau.
24. Dr. Richter Welpthal, Zwergen.
25. Mühlenbesitzer Bachmann, Kößen.
26. Rittergutsbes. Graf v. Hohenhausen, Döllau.
27. Amtsvorsteher Siegel, Frankleben.
28. Amtsbesitzer Festsche, " "
29. Dr. Richter Kuntz, Kößkau.
30. " " " " " "
31. Amtsbesitzer Bartholomäus, Frankleben.
32. Amtsvorsteher Erdner, Großgörschen.
33. Dr. Richter Schumann, " "
34. " " " " " "
35. Amtsbesitzer A. Weise, Holleben.
36. Dr. Richter Hoffmann, " "
37. " " " " " "
38. Amtsbesitzer A. Schmidt, Schlettau.
39. Amtsvorsteher Bod, Kleinschorlapp.
40. Rittergutsbesitzer Bergmann, Kößen.
41. Dr. Richter Heyne, Eißdorf.
42. Deconom Bod, jun., Kleinschorlapp.
43. " " " " " "
44. Amtsvorsteher Wendenburg, Menschau.
45. Mühlenbesitzer Hlig, " "
46. Amtmann Schulerburg, Werder.
47. Mühlenbesitzer von Goldammer, Altsherbitz.
48. Amtsbesitzer Apitzsch, Gutsdorf.
49. " " " " " "
50. Rittergutsbesitzer Pelt, Wobelwitz.
51. Amtmann Beyling, Bündorf.
52. Amtsvorsteher Neubarth, Wilschendorf.
53. Amtsbesitzer P. Vogel, Kleinräfenndorf.
54. " " " " " "
55. Rentier Radwiz, Beuditz.
56. Inspector Günthel, Erimitz.
57. Amtmann Eichenbach, Wegmar.
58. " " " " " "

Merseburg, den 7. Januar 1885.

Kreis-Ausschuß Merseburg.
Weidlich.

Bekanntmachung.

Für Lieferung des im hiesigen königlichen Garnison-Lazareth erforderlichen Bedarfs an Fleisch-, Bad- und Materialwaaren, sowie Wäschereinigungsmaterialien auf den Zeitraum vom 1. April 1885 bis Ende März 1886 ist zur Submissionsbietung ein Termin im Geschäftszimmer des Garnison-Lazareths

**Montag den 23. Februar cr.,
Vormittags 11 Uhr**

bestimmt worden, wozu Rescriptanten hiermit aufgefordert werden.

Die Lieferungs-Bedingungen liegen im Geschäftszimmer des Garnison-Lazareths täglich bis zum Beginn des Termins zur Einsicht und Vollaufziehung aus.

Die bis ebendahin abzugebenden Offerten müssen die Erklärung enthalten, daß die für die offerirte Waare angelegten Preise auf Grund der eingesehenen und anerkannten Bedingungen abgegeben sind.

Gleichzeitig werden im Termine Gebote auf die von den Kranken abgelieferten Brodreste, sowie Küchenabgänge entgegengenommen.

Merseburg, den 20. Februar 1885.

Königliches Garnison-Lazareth.

Ausschreibung.

Die Lieferung der Granitplatten, welche als Unterlagen für die eisernen Säulen des herzustellenden Geländers an der Geißel von der Brücke der Preußertstraße bis zur Brücke an der Dammühle dienen sollen, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden und sind versiegelte Angebote mit entsprechender Aufschrift bis zum

25. Febr. d. Js., Nachm. 4 Uhr im Communabüreau niederzulegen, wofür auch die Bedingungen und der Kostenanschlag eingesehen werden können.

Merseburg, den 18. Februar 1885.

Die Baudeputation des Magistrats.
Wilhelm Kops.

Redactioneller Theil.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 20. Februar. Der Reichstag setzte in seiner heutigen Sitzung die zweite Lesung der Zolltarifnovelle fort. Die Position „Walg“ wurde nach dem Vermittlungsvorschlage der „Freien Vereinigung“ erledigt, indem der Zollfuß auf 240 M. herabgesetzt wurde. Ein Antrag des Abg. Raab (Centr.), dem Bundesrath die Befugniß zu ertheilen, den Zolltarif in Zeiten der Uebergerung außer Kraft zu setzen, wurde an die Tarifcommission verwiesen. Morgen (Sonabend) 2 Uhr wird die zweite Lesung der Zolltarifnovelle fortgesetzt werden.

* Berlin, 20. Februar. Das Abgeordnetenhaus begann heute die zweite Beratung des Kultusetats. Hierbei nahm Abg. Eißler (deutschkons.) Gelegenheit, seinen bereits im vorigen Jahre eingebrachten Antrag auf Gewährung von Staatsmitteln zur Heilung der großen Parochieen wieder zur Besprechung zu bringen. Die Debatte, welche sich im großen und ganzen zu einer Auseinander-

setzung zwischen der konservativen, resp. der nationalliberalen Partei einerseits und dem Centrum andererseits gestaltete, wird morgen (Sonabend) 11 Uhr fortgesetzt werden.

— Der Bundesrath hat Freitag beschlossen, daß das Sperrgesetz heute Sonnabend früh 8 Uhr an der Zollgrenze in Kraft treten soll und die Vorlage betr. Behandlung des spanischen Roggens bei der Einfuhr angenommen.

— Die Wahl des freifinnigen Kandidaten Wilbrandt bei der Stichwahl im Mecklenburgischen Wahlkreise Malchin-Waren wird als gesichert angesehen. Die Majorität wird ca. 300-500 Stimmen betragen.

— Wie schon berichtet worden ist, hat das Limburger Domkapitel den Domkapitular Stadtpfarrer Kops zum Bischof der Diözese Limburg gewählt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Wahl nach vorausgegangener Verständigung mit der preussischen Regierung erfolgt ist. Die Gerüchte über eine geplante Vereinigung der Diözesen Limburg und Fulda sind damit als erledigt anzusehen.

— Die Berathung über die der Schlussakte über die Verhandlungen der Kongokonferenz zu gebende Form wurde am Donnerstag in vierstündiger Kommissionsitzung, in welcher sämtliche Bevollmächtigte mit Ausnahme des an einem Beinbruche darnieder liegenden niederländischen Gesandten, sowie alle Delegirten zugegen waren, fortgesetzt. — Die nächste Sitzung wird heute Sonnabend 2 Uhr stattfinden. — Mr. Stanley ist von Berlin nach Brüssel gereist. — Dem Reichstag ist die schon früher mitgetheilte Novelle zum Beamtengesetz zugegangen.

— Der Verein der Spiritus- und Stärkefabrikanten Deutschlands hat am Freitag in Berlin seine Generalversammlung begonnen.

— Der braunschweigische Landtag wird am 10. März zusammentreten. Die Beratung zum 24. Februar ist aufgehoben.

— Die Postkonferenz in Lissabon hat Reformen im internationalen Geldpostverkehr beschloffen.

Frankreich. Zu komische Leute giebt es in Paris! Auf Anstiften der französischen Sozialisten feiern die deutschen Sozialisten mit diesen beim Begräbniß des Communisten Ballas ein großes Verbrüderungsfest. Patriotische Studenten wollen den deutschen Kranz nicht leiden und werden beim Verjuch, ihn fortzunehmen, von ihren Landsleuten gehörig durchgebläut. Nun entsteht aber in deutschfeindlichen Blättern ein Heidenlärm darüber, daß die Deutschen eine politische Demonstration verurteilt hätten und die Regierung dürfe das nicht leiden. Jetzt werden doch unsere schwärmerischen und überspannten Landsleute wohl endlich von ihrer Vortriebe für den französischen Communismus zurückkommen.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 8.

Die Falschmünzer.

[Nachdruck verboten.]

47] Kriminal-Roman von Gustav Böffel.

Die Charakteristik, welche derselbe von ihm gegeben, traf zu: „leichtsinning und harnlos“, so war er. Wie konnte er glauben, daß man ihn im Ernste eines schweren Verbrechens für fähig halte.

Eduard vernünftigte die Umstände, welche Hedwig nöthigten, ihm jetzt fern zu sein und ihm eine Erklärung zu weigern, welche er im eigenen Interesse zu fordern gezwungen war.

Aber die Bestimmtheit ihrer Aussagen und die Thatsache, daß schon Jemand nach M. gereift war, um ihn zu verhaften, erfüllte ihn doch mit einer quälenden Unruhe, so daß er sich zuletzt fragte, was denn nun werden solle, wenn Hedwig aus dem Theater kam und ihre Aussagen einfach bestätigte.

Geld hatte er ja bei sich, aber er konnte doch unmöglich unter seinem wahren Namen irgendwo eintreffen, und vielleicht waren schon alle

Bahnhöfe mit Vigilanten besetzt, welche ihn bei einer veruchten Abreise festnehmen.

Hätte Eduard gewußt, wo Dryden wohnte, so hätte er diesen, der ihm zwar persönlich nicht sympathisch war, aufgesucht, um seinen Rath und Beistand zu fordern. Er hatte viel Geld an ihn verloren, und Dryden schien der Mann zu einem guten Rath in schweren Nöthen. Aber er kannte seine Wohnung nicht, und in das Café, in welchem sie sonst für gewöhnlich zusammentrafen, wagte er sich nicht. Er war dort zu bekannt.

Einen Augenblick dachte er an Duprat. Dann aber wies er den Gedanken seiner Beihilfe mit Verachtung von sich.

Bösglich blieb er, von einer Eingebung erhellt stehen.

„Meine Geldmittel sind schwach“, murmelte er. „Sie bringen mich nicht weit: auch wird man mich hier an allerwenigsten vermuten und suchen. Ich weiß ein Versteck, in dem ich mich ganz sicher wähen darf, und ich will es sogleich einmal aufsuchen, um mich über seine Zugänglichkeit zu orientieren.“

Er schlug den Rockfragen hoch, zog den Kopf ein und den Hut ins Gesicht und eilte nun in der Richtung seines väterlichen Hauses fort.

Nachdem er sich demselben von der Schwedengasse genähert und erkannt hatte, daß er von dieser Seite unbemerkt nicht hindringen könne, da die Vorderthür verschlossen und der Pförtner Frank am Plage war, begab er sich zum Wasser hinunter, von dem er bis zur nächsten Brücke entlang ging. Diese überschritt er, und dann lenkte er auf der anderen Seite seine Schritte nach der am Wasser liegenden Papiermühle.

Er spähte vom jenseitigen Ufer und überzeugte sich durch die drüben herrschende Stille, daß der große Hof verödet war. Das Wetter lud auch nicht zum Verweilen im Freien ein.

Weiter hinaus befand sich eine Haltestelle für Boote, welche jetzt ganz verlassen war.

Das die Treppe schützende Gitter war verschlossen. Eduard kletterte hinüber und stieg zum Wasser hinab. Die unmittelbar am Ufer liegenden Boote waren angettetet und mit einem Schloß versehen, dagegen waren die fernere

Dem Haupt-Komitee

der Provinz Sachsen für die Sammlungen zu einer Ehrengabe für den Fürsten Bismarck

sind ferner beigetreten die Herren:

D. Cuno, Justizrath—Wittenberg. **von Scheele**, Reichs-Eisenbahnamts-Präsident a. D.—Reinsfeld. **Bogler**, Commerzienrath, Präsident der Handelskammer—Halberstadt. **H. Weiß**, Fabrikbesitzer—Langensalza. **Weniger**, Landes-Bauinspector—Mühlhausen. **Werner**, Bürgermeister—Stendal. **Freiherr von Wisingerode**, **Knorr**, Landrath und Mitglied des Abgeordnetenhauses—Mühlhausen.

Landwirthschaftl. Kreis-Verein Merseburg.

Versammlung **Mittwoch den 25. d. M., Nachm. 3 Uhr**, im Hotel „zum goldenen Arm“.

Die Tagesordnung ist den verehrlichen Mitgliedern bereits zugefendet. **Der Vorsitzende**, Graf Hohenthal.

Sächs.-Thüring. Actien-Gesellsch. für Braunkohlen-Verwerthung zu Halle a. S.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung unserer Actiönäre ist auf

Freitag den 20. März, Vormittags 11 Uhr,

im Saale des Hotels „Zum Kronprinzen“ hier anberaumt worden. Gegenstände der Verhandlung werden sein:

- 1) Vorlegung der Bilanz, der Gewinn- und Verlust-Rechnung und des Geschäftsberichts pro 1884 durch den Vorstand, Bericht des Aufsichtsraths über dieselbe Vorlage.
- 2) Erstattung des Revisionsberichts pro 1884 und Beschlußfassung über Ertheilung der Decharge.
- 3) Beschlußfassung über die Dividende pro 1884.
- 4) Antrag des Aufsichtsraths, betreffend: Wiederherstellung der Nr. 4 des § 22 in der Fassung des revidirten Statuts vom 4. Mai 1872 und Streichung der Nr. 6 des § 32 des Nachtrags 1.
- 5) Wahl dreier Revisoren zur Prüfung der Rechnung pro 1885.
- 6) Wahl von vier Aufsichtsraths-Mitgliedern.

In Bezug auf die Zutrittsberechtigung, Stimmfähigkeit und den Legitimationspunkt verweisen wir auf die Vorschrift in § 28 des Nachtrags 1 zum revidirten Statut, wonach

- 1) diejenigen Actiönäre, welche sich an der General-Versammlung zu be-theiligen beabsichtigen, spätestens am 18. oder 19. März und zwar bis **Nachmittags 4 Uhr** ihre Actien im Bureau der Gesellschaft zu deponiren haben, an Stelle der Deposition aber die bis zum 19. März dem Vorstände vorzuliegende Bescheinigung einer Reichsbankstelle, einer Behörde oder eines der nachbenannten Bankhäuser, als: des **Halle'schen Bank-Vereins** von Kulisch, Kämpf & Co. in Halle a. S., der Herren **Becker & Co.** in Leipzig, der **Filiale der Privatbank zu Gotha** in Leipzig, des Herrn **C. Bennewitz** in Magdeburg, des Herrn **H. C. Plaut** in Berlin,

daß die nach Nammern und Stückzahl anzumeldenden Actien bei der bescheinigenden Stelle deponirt sind, genügt,

- 2) jede Actie eine Stimme verleiht, Niemand jedoch mehr als 250 Stimmen in sich vereinigen kann.

Die Eintrittskarten sind in den beiden letzten Tagen vor der General-Versammlung auf unserem Geschäftsbureau, Brüderstraße 16 hier selbst, in Empfang zu nehmen.

Halle a. S., den 20. Februar 1885.

Der Aufsichtsrath.
von **Boß.**

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch den 25. d. M., Vorm. 11 Uhr, verweigere ich im **Gasthose „zum goldenen Stern“** auf hiesigem **Neumarkte**

1 4^{te} Leiterwagen, 2 Gänge 4^{te} Räder, 1 Gang Marktswagenräder, 1 Gang Pflanzwagenräder, 1 Einspanner-Oberleiterwagen, 1 Bock-farre, 1 starken Handflinten, 1 Ziegenbockwagen, 1 Gang Ziegenbockwagenräder und 1 zweirädrigen Handwagen — sämtliche Gegenstände nicht mit Eisen beschlagen — öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Hierauf Reflectirende, welche die Gegenstände vorher besichtigen wollen, wollen sich an den Herrn Besitzer obigen **Gasthofs** wenden.

Merseburg, den 21. Februar 1885.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

132. Auction im städt. Feihause zu Leipzig

am **2. März** cr. und folgende Tage, worin die im **Januar, Februar, März und April 1884** zur besetzten Pfänder **Lit. R. Nr. 64961 bis S. Nr. 13982** zur Versteigerung gelangen und zwar in der Ordnung, daß mit **Gold, Silber und Juwelen** begonnen wird.

Das Lehrerinnen-Seminar zu Eisleben

beginnt den **Curfus 1885/86 den 1. Juni** cr.; auf Wunsch erfolgt die Aufnahme zu **Ostern**. Die Anstalt bereitet für das Schulamt an **Volksschulen** und an **höheren Töchterschulen** vor. Die Prüfung findet **am Orte** statt. Anmeldungen bittet man zu richten an **Bertha Rothe**, Vorsteherin.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst an-zuzeigen, daß ich ein Depot-Lager der alt-renommirten

Weingroßhandlung

VON F. A. JORDAN

in **Magdeburg**

übernommen habe und die Weine zu **Original-Engros-Preisen** abgebe.

Merseburg, im Februar 1885.

Paul Barth,
Markt 5.

Strohüte

zum Waschen und Modernisiren nach den neuesten Formen nimmt an

Bertha Jungnickel.

Kochkunst-Ausstellung, Berlin

Blooker's holländischer Cacao
Goldene Medaille für Cacao.

liegenden zum Theil nur mit Stricken an die anderen befestigt, und ein solches löste Eduard.

Ruder und Steuer waren aus den Booten genommen und in einem Wärrerhäuschen eingeschlossen, um jene unlenkbar zu machen. Aber Eduard hatte es nicht weit nach dem Hof seines väterlichen Hauses, und da der Kanal in dieser Zeit gar nicht befahren war, konnte er sich Zeit zum Hinübersehen lassen. Ihm genügten zwei herausgenommene Sitzbretter zum Rudern. In Zeit von 10 Minuten war er an der Landungstreppe.

Er stieg leise und behende die Stufen hinauf zum Hof, wo er sich einen Augenblick beobachtend verhielt.

Dann durchschritt er dieser mit aller gebotenen Vorsicht, dabei fleißig nach rechts und links spähend, ob er auch von Niemandem beobachtet werde.

Aus den Fenstern der Gefindepalle brach ein heller Schein, sie waren nur mit durchsichtigen Gardinen verhängen. Eduard konnte also hier hinein blicken und sich überzeugen, daß alle darin Anwesenden dem süßen Nichtsthum fröhnten, so

daß eine Störung von ihnen nicht zu gewärtigen war.

Besonderer Vorsicht bedurfte es dagegen, um unbemerkt ins Haus zu gelangen, denn die Wendeltreppe, welche Eduard zu benutzen gedachte, mündete in unmittelbare Nähe des Pförnerhäuschens.

Wäre Frank jetzt vor die Thür derselben getreten, so hätte er ihn sehen müssen. Aber auch ihn hielt die behagliche Wärme seines eisernen Ofens im Vankreis der Mauern, und so vernahm er erst das Öffnen und Schließen der Thür, als es zur Erkennung des Eintretenden zu spät war.

Eduard stieg immer zwei Stufen auf einmal die kleine Treppe hinan und hüchelte dann wie sein eigener Schatten an den verschlossenen Büreauthüren entlang nach dem Wintergarten. Hier war er vorläufig in Sicherheit, aber nicht auf lange.

Er mußte sich ein besseres Versteck im Hause seines Vaters suchen, um darin vor jeder Entdeckung gesichert zu sein.

Wohin er wollte, das war der Keller, welcher

das ganze Haus unterwölbt, aber nur in seinem kleinsten, den Seitenflügel unterwölbenden Theil als Weinlager benutzt wurde. Der große Keller war ganz leer, und war Niemandem der Zutritt zu demselben gestattet. Seine schmütigen kleinen Fenster waren durch starke Eisenstäbe geschützt, und auch die einzige hineinführende Thür zeigte eine Festigkeit, welche geeignet war, jedem Einbruch zu trotzen.

Da der Kommerzienrath die Schlüssel zu diesem Keller in seiner ausschließlichen Verwahrung hatte, sie nie an Jemandem abgab und immer nur allein, zumeist spät Nachts, in den Keller hinab stieg, vermuthete man, daß er dort seine Schätze verborgen halte, von deren Bedeutung man die überschwänglichsten Angaben machte, ohne auch nur Etwas davon gesehen zu haben. Einige meinten, der Kommerzienrath sei Geizhals, der dort seiner Leidenschaft, im Golde zu wählen, fröhne. Gemüth, es gingen eine ganze Menge Gerüchte von dem Ewald'schen großen Keller unter dem Dienervolk um, und natürlich fehlten auch Diejenigen nicht, welche behaupteten, daß es dort spuke. (Fortf. folgt.)

Eine Partie
Safer- und Roggenpreu
liegt zu verkaufen
Oberbreitestraße Nr. 16.

Das seit vielen Jahren
rühmlichst bekannte echte
Ringelhardt - Glöckner'sche
Wund-,
Heil- & Zuggpflaster,
mit **Schutzmarke:** 
auf den Schachteln ist zu beziehen
à 25 A (mit Gebrauchsanweisung)
aus den bekannten Apotheken.
Zeugnisse liegen daselbst aus.
Obige Schutzmarke schützt
vor dem nachgeahmten Pflaster.

Scheeren,
Kasser- & Maschinenmesser
u. s. w.
werden **geschliffen**
in der **Dampfschleiferei** von
Carl Baum,
Oelgrube Nr. 9.

6000000 Mk.
= unkündbare Fonds =
à 3²/₁₀ 0/10
auf feine Acker-Hypothek
20 facher Reinertrag
auch 24 do. do. gegen Taxe
unt. Vorlage der beglaub. Auszüge
a) der Grundsteuermutterrolle
b) des Grundbuches
auszuleihen durch
Ernst Haassengier,
Halle a. S.,
Bank-Geschäft.

heute ein sehr
!! felles Pong !!
geschlachtet.
Würst und Schinken
in bekannter Güte
Rossschlächtere,
gr. Sigtstr. Nr. 9.
Ein **Stubenmädchen,** das gute
Zeugnisse hat, gut nähen und plätten
kann, wird zum 1. April gesucht
Oberaltenburg Nr. 7, 1 Tr.

Wer
Rudolf Mosse
Magdeburg, Breite Weg 21.
Alleinige Inseraten-Annahme des:
„Berliner Tageblatt“, „Deutsche Illustrirte Zeit-
ung“, „Gartenlaube“, „Kladderadatsch“, „Fliegende
Blätter“, „Wazar“ zc. zc.
irgend etwas annonciren will,
erpart alle Müheverwaltung,
Porto und Nebenspesen, wenn
er damit beauftragt die bedeutendste
und leistungsfähigste Annon-
cen-Expedition von

Restaurant „TIVOLI“.
Sonntag den 22. Februar 1885
Einmaliges Ensemble-Gastspiel
der Künstler-Specialitäten-Truppe
vom Hotel de Pologne in Leipzig
unter Leitung des Concert-Unternehmers
Hermann Thomas.

BERLINER
NEUESTE NACHRICHTEN
Unparteiische Zeitung
Billigste Berliner Zeitung
Täglich auch Montags
Probenummern gratis u. franco
Mk. 2 1/2 pro gewöhnliche Anzeiger
für 2 Wochen 4 Mk. 20 Monats 12 Mk.
für 3 Monate 36 Mk. 6 Monate 66 Mk.
für 1 Jahr 120 Mk.

Formulare zu
Kirchen-Rechnungen,
Gemeindefassen-Rechnungen
Gemeindekassen-Büchern
vorhandig bei
A. Leidholdt.

Liebig's Fleischtract billigst,
Houten's und Blooker's holländ.
Cacaopulver in Büchsen, bei
5 Pfund Engrospreise,
Sprengel's garantiert rein. Cacao-
pulver, ausgewogen das Pfund
Mk. 2, 20,
Knorr's unübertroffene Erbsen-,
Bohnen-, Linsen-, Reis-, Zus-
kenne-, Tapioca- u. Grünform-
Suppeneinlagen liefern, 10 Mi-
nuten gekocht, schmackhafte Suppen,
Knorr's Haferwehl für Kinder,
Zolager (Lugurwein) zur Stärkung
für Kranke, Genußende und Kinder
in der Drogen- u. Farbenhandlung von
Oscar Feberl,
Burgstraße Nr. 16.

Agenturen.
Fagel-Agenten und Aquisiteure
werden bei höchster Provision aller-
orts gesucht, Offerten an
W. Lotze in Halle a. S., Charlottenstr. 18,
General-Agent d. Allgem. Deutsch.
Fagel-Versich.-Gesellsch. zu Berlin.
Auch werden leistungsfähige Ver-
treter der Feuer- u. Lebensbranche
dieselbst jederzeit angefeht.

Stillerd. w. d. errichtet.
ANNTAL-ANNOUEN-EXPEDITION
ALSGRAU-ERFURT
BLGÜNDETIG
PROBUMMER & BILLIGST
ALLE ZEITUNGEN DER WELT
ABGESCHLACHT
Sicherer Briefannahme.

Selbstgefertigte **Sophas,**
Matrassen,
Stühle,
stets vorrätbig,
Matratze mit Bettstelle bereits
von 11 Uhr an,
bei **G. Apitzsch,** Brauhausstr.,
vis à vis der Ressource.

Stellmacherhölzer.
Sämmtliche zum Wagen- und Wagbau
notwendigen Götzer werden in allen gang-
baren Dimensionen angefertigt und halten
in trockner Ware vorrätbig.
C. Düsenberg & Co.
Juliusmühle b. Einbeck.
Preisourante auf Verlangen gratis.

Krieger-Fechtschule.
Dienstag den 21. d. Mts.,
Abends 7 1/2 Uhr,
Versammlung
der Mitglieder im „Rathskeller“.
Der Fechtmeister.

Theater in Leipzig.
Sonntag 22. Februar.
Neues: **Genoveva.** — Abtes: An-
fang 3 Uhr. Klein Däumling. Abends
7 Uhr: Die Andreaßnacht.

Familien-Nachrichten.
Dank.
Für die vielen Beweise herzlicher
Theilnahme bei der Beerdigung unseres
lieben Kindes, sagen wir hierdurch
unsern herzlichsten Dank.
Merseburg, den 20. Februar 1885.
Eduard Köppe und Frau.

Todes-Anzeige.
Gestern Morgen 7 Uhr entschlief
sanft und ruhig, mein lieber Mann
und guter Vater
Robert Weber,
in seinem 60. Lebensjahre. Diefes
allen Freunden und Bekannten zur
Nachricht mit der Bitte um stillen
Beileid.
Merseburg, d. 20. Febr. 1885.
Die trauernde Familie **Weber.**
Die Beerdigung findet Sonntag
Nachmittag 3 1/2 Uhr vom Trauer-
hause, Vorwerk 10, aus statt.

Gerichtssaal.

— O welche Luft, Redacteur zu sein! Reichsgerichts-Erkenntnis: Einem Zeitungsredacteur, welcher krankheitshalber sich unfähig fühlte, die ihm zugehenden Zeitungsbeiträge jagdemäßig zu prüfen und den Inhalt dieser Beiträge geistig zu erfassen, nichtsdestoweniger aber die Redaktionsgeschäfte weiter führt, kann bei der Aufnahme eines strafbaren Artikels seine Krankheit nicht zur Entschuldigung gereichen. Ist der Redacteur krank und unfähig, die ihm zugehenden Zeitungsbeiträge richtig zu verstehen, so hat er die Redaction formell, wie materiell auf einen Stellvertreter zu übertragen. Unterließ er dies, so unterliegt er der durch die Aufnahme des strafbaren Artikels hervorgerufenen Strafe.

— Der Prozeß gegen den Studenten Delfe in Berlin, welcher im Duell den Studenten Holzapfel erschoss — wird am 17. März vor dem Schurengericht verhandelt werden.

— Die in der Gerichtsprozeß verschiedene entschiedene Rechtsfrage, ob den unehelichen Kindern nach dem gemeinen Recht ein Intestaterbrecht auf den Nachlaß ihres natürlichen Vaters, welcher ohne eheliche Abkömmlinge gestorben ist, zusteht, ist vom Reichsgericht durch Urtheil des III. Civil-Senates verneint worden.

— Die eigenthümlichen Freipredigungen von Würzburg durch Pariser Geschworenengerichte fangen auch anderswo an, Einfluß zu üben. Zwei sensationelle Gerichtsverhandlungen in Brüssel beweisen das deutlich. Ein gewisser Boulogne hatte seine Frau wegen erwiesener Untreue mit Messerschnitten getödtet. Nach einer Berathung von nur 10 Minuten sprachen die Geschworenen den „Sympathischen“ Mörder frei und der Jubel des Auditoriums brach laut los. Ein anderer Gemann hatte mit seiner Frau, welche zu sehr den Priester anhang und an allen religiösen Ceremonien Theil nahm, in Uneinigkeit gelebt. Sie hatten sich getrennt. Der Mann wollte, daß seine Frau wieder zu ihm zurückkehrte und da sie sich wegen der wiederfahrenen schlechten Behandlung weigerte, regalierte er sie und deren Schwester mit Revolvergeschüssen und bearbeitete beide dann trotz der empfangenen schweren Wunden mit Messerschnitten. Nach kurzer Berathung sprachen die Geschworenen auch diesen Mann frei, „da er in sichtlich Erregung gehandelt, also nicht ganz zurechnungsfähig gewesen“. Nun brach der Beifall der Zuhörer los und der Freigesprochene, noch mehr aber sein Verteidiger Janjon wurden mit Jubel aus dem Gerichtssaale geleitet. Es fehlte nicht viel, so hätte man Janjon im Triumph nach Hause getragen.

— Die für Gastwirthe wichtige Frage, ob Biergläser neben dem durch das Alchgesetz vorgeschriebenen Füllstrich noch irgend eine andere Bezeichnung tragen dürfen, beschäftigte das Berliner Schöffengericht. Angeklagt war der bekannte Restaurateur Theob. Müller. Bei einer im Restaurant des Angeklagten vorgenommenen Revision der Schanngläser wurden 67 Stück Bierseidel mit Beschlagnahme belegt, weil dieselben außer dem vorgeschriebenen Füllstrich mit der Bezeichnung 0,4 Liter noch einen anderen Strich mit der Bezeichnung 4/5 trugen. Die Polizei erließ deshalb gegen Herrn Müller ein Strafmandat in Höhe von 3 Mark. Dieser aber erhob wegen der Wichtigkeit der Frage Widerspruch. Der Anwalt hielt dafür, daß, da die Anordnung nur von der Bezeichnung der Schanngläser mit einem Füllstrich spreche, die Existenz einer zweiten Bezeichnung nicht zulässig erscheine, und beantragte deshalb gegen den Angeklagten eine Strafe von 3 Mark. Herr Müller bestritt seinerseits die Richtigkeit dieser Ausführungen. Er habe vor Inkrafttreten der Anordnung seinen Gästen gegenüber sich für verpflichtet gehalten, den Inhalt seiner Biergläser mit 0,45 Liter zu bezeichnen. Nach Vorschrift der Anordnung habe er alsdann die Gläser mit dem vorgeschriebenen Füllstrich und der Bezeichnung 0,4 Liter versehen und glaube damit seine Pflicht vollständig erfüllt zu haben.

Der gesetzliche Füllstrich stehe an der richtigen Stelle, der andere Strich gebe Niemand etwas an, derselbe sei vielmehr nur eine Kennzeichnung der Gläser für seine eigene Person. Das Gesetz habe selbst eine Dehnbarkeit des Füllstriches von 1—3 cm zugelassen, um Gelegenheit zu geben, daß die vorhandenen Gläser noch nach Möglichkeit verwendet werden könnten. Er glaube nicht verpflichtet zu sein, das große Material von Biergläsern, welche richtig geacht worden seien, nur wegen der daneben noch bestehenden Bezeichnung wegzuworfen. Das Schöffengericht schloß sich im Allgemeinen diesen Ausführungen an. Der Gerichtshof fand ebenfalls, daß die Gläser mit dem vorgeschriebenen Füllstrich versehen seien, das zweite Zeichen komme nicht in Betracht, da es den Bedingungen des Gesetzes nicht entspreche und erkannte deshalb auf Freisprechung.

— Ein interessanter Prozeß, der seinen Anfang vor einem Jahrhundert genommen, und noch heute nicht völlig beendet ist, wird das russische Gericht binnen Kurzem von Neuem beschäftigen. Bei der Eroberung der Krim eignete sich Fürst Potemkin ein großes Stück Land an, das damals vielleicht von nicht erheblichem Werthe war, heute aber einen Werth von 5 Millionen Rubeln repräsentiert. Die früheren Eigentümer des ihnen gewaltsam entzogenen Grundstückes beschwerten sich gleich in Petersburg wegen dieses Gewaltactes. Der Prozeß nahm seinen Weg und beschäftigt ununterbrochen seit dem Jahre 1780 bis zur letzten Zeit alle Instanzen des Reiches, er war auch mehrmals Gegenstand der Verhandlungen im Reichsrath. Die Rechte der Tartaren waren gar nicht anzuzweifeln, und sollten auch nach einem vor wenigen Jahren getroffenen Senatsbeschlusse gewahrt werden. Graf Morzinow, der heute im Besitze des streitigen kostbaren Landes ist, sollte zur Herausgabe desselben an die Erben der einstigen rechtmäßigen Besitzer angehalten werden. Dagegen legte aber der Minister des Innern Protest ein und erkannte den Klägern nur einen Theil ihrer Ansprüche zu. Die Krim'schen Tartaren sind aber zähe und haben nimmehr diesen hundertjährigen Prozeß von Neuem aufgenommen.

Vermischtes.

* Am Donnerstag empfing der Kaiser eine Reihe höherer Militärs und arbeitete mit dem Kriegsminister. — Abends fand im Palais die erste musikalische Abendunterhaltung statt, zu der 140 Einladungen ergangen waren.

* Dem Reiterischen Bureau zufolge — von uns schon vor mehreren Tagen gemeldet — kommt die Königin von England demnächst nach Darmstadt zur Konfirmation des Erbgroßherzogs.

* In der großen Pariser Oper fand ein Kinderball statt. Die „Voss. Ztg.“ bemerkt dazu: „Man kann ja die kleinen Pariserinnen nicht früh genug an öffentliches Auftreten, Kletterei und wahnwitzigen Puz gewöhnen. Die Mütter schienen entzückt, daß ihre Sprößlinge im Opernsaal so vortrefflich die Großen nachzuäffen verstanden.“ Der Ball wird wiederholt werden. — Das könnte sich übrigens auch manche deutsche Mutter hinter die Ohren schreiben.

* Aus Bochum hat man bei der preussischen Regierung um Wiedereinführung der Prügelstrafe petitionirt.

* Die Hohenzollern bei Tisch. Einem interessanten Feuilleton von Julius Walter entnehmen wir das Folgende: Der sparjame König Friedrich Wilhelm I. hatte für Küche, Keller, Stall- und Befeldung aller Hofbedienten monatlich nur 1000 Thaler ausgesetzt. Der König selbst war aber durchaus kein Kostverächter, er liebte besonders Fische, und namentlich, wie alle Hohenzollern, Hummer und Krebse, kalte Pasteten, dazu trank er am liebsten Rhein- und alten Ungarwein. Und er hatte eine gar keine Bunge. So ging er häufig zum Wirth Nicolai im „König von Portugal“, weil dessen

Frau sich so trefflich, wie keine andere mehr, auf die Zubereitung von Schinken und Grünkohl — sein Lieblingsgericht, verstand, und er lohnte den Wirth mit seinem Bildniß in Miniatur, welches dieser bis zu seinem Lebensende im Knopfloch trug. Er lud sich auch häufig zu Gastmählern und Hochzeiten bei Vornehmen und Bürgerlichen ein — machte aber nur die Bedingung: keine Damen bei Tisch, und selbst an der Hochzeitsstafel durften nur Braut und Brautmutter anwesend sein. Oft und gern speiste er bei Grumbow, dort führte er die große Gabel und that auch dem Weine alle Ehre an, blieb häufig vom Mittagstisch gleich bis zum Abendbrod und zechte bis in die späte Nacht hinein. Friedrich Wilhelm war ein großer Jäger vor dem Herrn und ein glücklicher Nimrod. Besonders ging er gern auf Rebhühner, liebte die Karforce-Jagd, bei der es nicht so leichthin herging, denn in Ostpreußen's dunklen Wäldern hausten noch Auerocks, Bär, Elentzier; aber die Wildschweinjagd ging dem Könige über Alles. Dabei verstand er es sehr wohl, das Bergnügen mit dem Geschäft zu verbinden. So wurden die Rebhühner zwar der Königin abgeliefert, welche sie verkaufen ließ, dem Könige dafür aber Pulver und Blei zu liefern hatte. Die Fische und Rehe, welche die Hofhaltung nicht alle bewältigen konnte, wurden an Beamte überlassen und die Wildschweine mußten selbst die Juden kaufen. Von der Jagdbeute wurde zunächst für des Königs Tafel zurückgehalten, was nothwendig, dann wurden die nächsten Anverwandten des Königs, ferner Generäle, Staatsminister und sonst hohe und beliebte Beamte beschenkt. Was dann übrig blieb, und das zählte nach Hunderten und Hunderten von Stücken, wurde mit Betteln versehen, auf denen der Preis der Waare stand, den Bürgern, Kaufleuten, Privatiers, Gastwirthen, Bäckern als Waare, die sie kaufen mußten, zugegeben. Bierbrauer aber, weil sie „gemeinhin sehr reich sind“, müssen stets ein ganzes Wildschwein kaufen, während die Andern auch Theile nehmen können, auch die Judenschaft muß eine Anzahl Wildschweine ohne Weigerung bezahlen, welche sie wieder zu Hof oder in das Armenhaus, gemeinhin in das Friedrichs-Hospital senden. Der König war sehr empfänglich für Geschenke, die seine Küche und Keller bereicherten. Magdeburg, Minden, Wesel lieferten allerlei Fische; Holland und Hamburg Klustern und Häringe. Friedrich benutzte diese Schwäche, um sich wieder beim Vater beliebt zu machen und sandte vom Rheinsberg, wo er prachtvolle Gemüsegärten und Treibhäuser angelegt hatte, sowie eine Hühnerzucht pflegte, seine Gemüse und Boullards, gesalzene Gänse, Kibitzier nach Berlin, denen eine kalte Rindfleisch-Pastete folgte und er schmeichelte sich, „in ein Jahr die Wirthschaft so einzurichten, daß mein allergnädigster Vater kein Fleischwert wird gebrauchen von Hamburg kommen zu lassen.“

* In Paris fanden bei mehreren Anarchisten aus dem Auslande Hausdurchsuchungen statt; eine Person wurde verhaftet.

* Einer von der Turiner Präfectur veröffentlichten Statistik zufolge betrug die Zahl der in Oberitalien von Lawinen begrabenen Personen 286, davon 159 lebend, 117 todt, 70 überhaupt nicht gefunden. Es wurden 167 Häuser zerstört, und der Schaden beträgt 239 783 Lire.

* Nach einer Statistik ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1884 auf 16000 Personen 1 Mord vorgekommen; das sind ungefähr fünfmal so viel Morde als in Preußen.

* Klassisch. Gespräch zweier Elementarschüler. „Du, was ist 'n det, 'klassisch'?, 'klassisch' weest 'n wat de Klassiker sind?“, „Ja woll! Böhle, Schiller, Lessing und die übrigen Brüder.“ „Hast 'n die jeseien?“, „Aee!“ „Na, denn kunnstet ooch nicht wissen, wat, 'klassisch' is. Klassisch is nämlich, wenn ener alle Klassiker jeseien hat 'n weech noch nich, wat klassisch is — det is klassisch!“

Redaktions-Briefkasten.

(Die Redaction übernimmt für event. Auskünfte keinerlei Verantwortlichkeit. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.)
C. P. fügen. Die zu Decoration wird auf der linken Seite festgesetzt, nicht an einem Bande getragen, wie die 1. und 2. Klasse derselben Auszeichnung.
A. P. Hallschestr. Wo sollten wir denn den Raum dazu benützen? — Es ist ganz unmöglich, Ihren Wunsch zu erfüllen.
W. C. III. Nein, nur bis zum 14. Jahre.
Zwei Wetende. Die Preimesin heißt Auguste Victoria.
G. P. Naumburg. Ihre Manuscripte sind noch nicht durchgesehen.
Frau P. hier. Das kommt doch lediglich auf das Temperament und die körperliche Bildung Ihres Sohnes an. Wir würden im Falle derselbe sich einer guten Gesundheit erfreut, zu recht häufiger Anwendung eines spanischen Weibchens raten.
S. u. G. Der Accusativ ist hier richtig, ich schlage Dich zc. Der Dativ ist in manchen Fällen erklärlich, nämlich in der Form des sogenannten *Dativus Commodi*, zum Nutzen oder Schaden Jemandes. In diesem Falle läßt der Dativ sich erklären durch den Accusativ mit einer Präposition, d. B. Dir gleich für Dich.
Schaffstädt's Kierin. Wenn wir Ihren Wunsch erfüllen und den größten Theil unserer Zeitung mit der „schönen Geschichte“: „Die Falschmünzer“ ausfüllen wollten, dann

müßten wir für Schaffstädt eine Extra-Ausgabe unseres Blattes veranstalten! So allgemein der Beifall, welchen dieser Roman findet, auch ist, dürfte es doch nicht dem Wunsche aller unserer Abonnenten entsprechen, wenn wir Ihrem Wunsche willfahren. Dann dürfte das Blatt nicht mehr „Mersburger Kreisblatt“ heißen, sondern eben einfach: „Die Falschmünzer.“
P. Kr., Berlin. Sie scheinen ja in Berliner Theater-Angelegenheiten ein „kundiger Thebaner“ zu sein! Allerdings kommt in der stülper im Wallnertheater unmaßig Male aufgeführten Pöste von Kalfsch: „Eine mustaltich-deklamatorische Abendunterhaltung“ eine Parodie auf Schillers „Handschuh“ vor, und der Vers, den Sie ungewisshast meinen, lautet wörtlich:
 „Und die Ritter
 Und die Knapsen
 Können japsen
 Vor Vergnügen kaum noch!
 Künigunde,
 Die Tante,
 Ach, die Baute hat ein Loch!“
C. C. 100. Sie müßten selbst einsehen, daß das in den Interzonten gehört. Denken Sie einmal, was wir da für Opfer erhalten würden!
Ein Theaterfreund. Otto Lehfeld war am kürzlichlichen Hoftheater in Kassel fest und nicht nur vorübergehend als Gast engagirt und zwar 1857—1858.
V. A. W. Die drei Buchstaben bedeuten: „Von

Rechtes wegen“ und stehen gewöhnlich am Ende eines Urtheils.
Kleine Pichterin.
 Reimen freilich, liebes Kind,
 Reimen thut sich Alles,
 Doch Dein Regulus, wie's scheint,
 Hat'nen schlümmen Dalles.
 Denn von echtem Dichterblood
 Läßt er nicht's verpöhen,
 Mußt das arme Weiblein darum
 Schnell zu Stalle führen.
August. „Was Du nicht willst, das man Dir thu, das thig' auch keinem Andern zu!“ — Wenn Sie uns noch ein einziges Mal mit so lebensgefährlichen Kalauern heimsuchen, dann werden wir schreckliche Rache nehmen! — Glauben Sie nur, wir sind im Besitze von Wigen, die an Grausamkeit den Iyrgen durchaus nicht nachstehen; noch ein Versuch Ihrerseits, und Sie sollen uns in unserem fürchtbarsten Grimme kennen lernen!
A. St. Friedrichstr. Am besten ist es, Sie werden sich an eine größere Annoncen-Expedition und lassen in einem englischen Blatte für Ihren Sohn ein Inserat einrichten.
Söhne. Wenn Sie eben eine Ausföhnung selbst nicht wünschen, so brauchen Sie der Aufforderung keine Folge zu leisten.
 Verantwortlich: Gustav Leibholdt in Mersburg.

Hausbesitzer

welche gesonnen sind, in ihrem Grundstück, für einen tüchtigen Photographen ein Atelier zu errichten, werden gebeten, ihre werthe Adresse unter „Photographie“ in der Exped. d. Kreisbl. niederzulegen.

Einige Hundert Morgen Zuckerrüben wollen wir für nächste Campagne noch kaufen. Offerten sub. **B. 1437** an **J. Barck & Co. Halle a/S.** erbeten.

Ein Logis, 2 Stuben, 1 Kammer zc. mit größerer Stallung, per 1. April doer später zu vermietzen
Leunauer Str. 3, grüner Hof.

Eine unmöbl. Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern u. 1 Kammer, parterre oder 1. Etage, von einem einzelnen Herrn zum 1. Juli oder früher gesucht. Offert. unter **L. F.** an die Exp. d. Kreisbl. erb.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

von **G. Hänel, Tischlermstr., 73. Neumarkt 73.,**

empfiehlt sein Lager in allen Holzarten wie **Rußbaum, Mahagoni, Birke, Kiefer,** polirt und lackirt, zu äußerst billigen Preisen.

Dauerhafte Schafstiefeln, Holz- und Leinwandstiefeln

in bekannter Güte sind stets vorrätzig
H. Lehmann, Delgrube Nr. 7.

In Berücksichtigung des beispiellosen Rückgangs der Kaufkraft der Fortk. u. landwirthschaftlichen Kreise, gewähren wir auf Wunsch bis auf Weiteres für die Hauptbedarfsartikel derselben beträchtlichen Rabatt und zwar
50 % auf Süßkirchbäume, 20 % auf Apfelbäume, Zwergobst, Fortgebölze und geringe Hartgebölze.
 Kataloge stehen gratis zu Diensten
Baumfchulen Zöschchen bei Mersburg.

Ich suche für sofort ein ordentliches fleißiges Mädchen.
Frau Ottilie Beerholdt, Leipzig, Markt 5.

Geflügel-Ausstellung

des **Ornithologischen Central-Vereins** für **Sachsen u. Thüringen** am **27. Februar bis 2. März 1885** in **Halle a.S. im Hofjäger (fr. Müller's Bellevue).**

Loose à 1 Mk. zu der damit verbundenen Verlosung von Geflügel zc.

Ziehung am 2. März cr.
 sind zu haben in der **Expedition des Kreisblatt.**

Zeder Vergleich beweist die unarrichtete Güte der Amerik. Brillant-Glas-Stücke von Fritz Schulz jun., Leipzig.
 Erfolg leicht u. sicher. **Überall vorrätzig 20 Pfennige.**
Achtung auf Firma u. Schutzmarke „Globe“!

Cibils flüssiger Fleischextract

gelangt in Flaschen von 1/2 Pfund Inhalt zum Preis von Mk. 1,75 in den Verkauf. Zu haben bei Herrn **A. B. Sauerbrey, General-Depot für Sachsen, Thüringen u. Anhalt Otto Molly, Leipzig, Alexanderstrasse 17.**

Blooker's holländ:Cacao
 das beste leichtlöslichste Fabrikat, ist preisgekrönt mit vielen goldenen Medaillen. 1/2 K^o genügt für 100 Tassen. Vorrätzig in allen feinen Geschäften der Branche.
 Fabrikanten **J. & C. Blooker, Amsterdam.**

Für Haarleidende!

Hartungs vegetab. Haarwasser schützt Jedermann vor dem Kahlwerden d. Kopfes, beseit. d. stärkste Ausfallen d. Haare u. die so lästig. Kopfschmerzen, erzeugt selbst auf anschein. kahlen Stellen, wo noch feine Flaumbärchen vorhanden, den kräftigst. Haarwuchs. In Flac. 500 Gr. M. 4, 250 Gr. M. 2,50, 125 Gr. M. 1,50. Alleiniger Versand durch das General-Depot f. Europa bei **W. H. Mensching, Berlin, 46 Bülowstr. 46.** zahle ich Demjenigen, d. nach d. Gebrauch v. 500 Gr. meines vegetab. Haarwassers k. Erfolg aufzuw. hat.
Hugo Hartung, Coiffeur, Specialist f. Haarleidende.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden, damit verbunden Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule.
 Sommers, 14. April. Winters, 3. Nov. Pensionat. Dir.: G. Haarmann.

Rechnungsformulare
 1/2, 1/4, 1/8 Bogen mit Querlinien in der **Expedition des Kreisbl.**

Gotthardtsstr. 15 Uhren-Handlung

Werkstat für Reparatur und Neuarbeit von **Jul. Gläser, Uhrmacher, Gotthardtsstr. 15** vormals bei **J. E. Nig** hier **Gute Arbeit. Garantie. Solide Preise**

Die Bierhandlung von Carl Adam

empfiehlt nachstehende Biere in Flaschen und Gebinden:
Exportbier (J. G. Reif) Nürnberg
Münberger Schankbier.
Blume des Elsterthales.
Kiebsches Lagerbier.
Hallisches nach Pilsener Art.
 sowie **Mersburger und Köstritzer Bier.**

Kapitale von **1000 Mk. bis 300000 Mk.** zu **4 bis 5 %** sind auf gute Acker- und Hausgrundstücke **sofort oder zum 1. April cr. auszuleihen** durch **Paul Rindfleisch, Mersburg und Halle a/S.** Hypotheken-Bankgeschäft.

W. Weinwein, e. Gew., r. fr., dir. v. Weinbergsh. J. Waldauer, Kreuznach. Str. 55 u. 70 d. v. 25 Str. an un. Nachn.

Für Standesbeamte: Bescheinigung über Aufnahme der Geburtsurkunde. Zum Zwecke der Taufe. Vorrätzig in der **Druckerei des Kreisbl.**

Ortskrankenkasse der Bäcker. General-Verammlung Montag den 23. Februar cr., Nachm. 3 1/2 Uhr, auf der Herberge „zur guten Quelle.“ Tages-Ordnung: Rechnungslegung für das Jahr 1884. Ausgabe der Quittungsbücher. Zahlung der fälligen Beiträge. **Der Vorstand.**

mit der drück eingetragte, mit seinen eingetragene. Mit liegen: unsere M. u. t. prade, um den traulichsten Kreis unserer Sprache zu bezeichnen und unsere tiefe fächer und die Kramen im Wänterschnade gültigen und hier ist es ja schon Wech- hier unter Sprache zu bezeichnen und unsere tiefe nachten und ganz so sehr wie bei den vornehmten

Unterhaltungs-Blatt

des
„Merseburger Kreisblatt.“

Nr. 8.

Sonntag den 22. Februar

1885.

Ein Drama auf dem Meer.

Erzählt von J. G.

Es war in den ersten Tagen des Mai 1878. Das Packetboot „Amérique“ der transatlantischen Gesellschaft, vom Isthmus von Panama kommend, hatte am Morgen längs des kleinen Fort de France auf der Insel Martinique Anker geworfen.

Die Hitze unter dem stets blauen Himmel der Antillen war segnend: das Karaimische Meer, durchsichtig wie Smaragd, zeigte eine vollkommen unbewegte Fläche, und fast alle Passagiere des „Amérique“ hatten sich ans Land begeben; sie wollten augenscheinlich vor der großen Ueberfahrt über den Ocean den letzten großen Landungsplatz für Einkäufe benutzen.

Unter dem großen, auf dem Hinterdeck ausgespannten Gezelt saß behaglich der Commandant des Packetboots in einem der langen Bambusstühle aus China. Neben ihm durchlas der Bordcommissär, auf einem Feldsessel sitzend, mehrere Papiere, die ihm von der Gesellschafts-Agentie zugesandt worden waren.

„Mein Commandant“, sagte er, — „da bekommen wir noch achtunddreißig Passagiere; dreißig von Saint-Pierre und acht von Fort de France. Das macht vierhundertzehn Passagiere erster Klasse und wir haben noch Basse-Ferre und Pointe-à-Pitre vor uns.“

„Teufel! Wo werden Sie alle diese Leute unterbringen?“ fragte der Commandant. — „Es ist nicht das kleinste Plätzchen mehr disponibel. — Ich werde mit ihrer Genehmigung im zweiten Zwischendeck Matrazenrahmen spannen lassen. Das giebt hundert zwar wenig luxuriöse, aber sich gar nicht schlecht präsentirende Lagerstätten. Die Passagiere, welche mit diesem Arrangement nicht zufrieden sind, können den „Lafayette“ abwarten.“

„Sehr gut, mein Freund. Thun Sie, wie Ihnen gutdünkt“, schloß der Commandant mit einem leichten Gähnen, Anzeichen einer gestörten Siesta.

In diesem Augenblick tauchte aus der Luke der großen Treppe eine Dame empor und stieg auf das Verdeck, gefolgt von ihren zwei Töchterchen zu sechs und acht Jahren.

Die Reisende trug ein elegantes Kleid von weißem Mouffelin, mit feinen Spitzen und bronzerrothen Bändern verziert. Auf dem Kopf trug sie einen breitrandigen Strohhut. Sie war auffallend hübsch, obschon von etwas kupferfarbigem Teint, hatte große, schwarze Augen, die, mandelförmig geschnitten, sich etwas gegen die Schläfe hinzogen, die Backenknochen sprangen ein wenig hervor, um den feinen Mund mit seinen purpurrothen Lippen und milchweißen Zähnen spielte ein kindliches Lächeln, ihre Taille war geschmeidig und graziös, der Gang eigenthümlich leicht und elastisch.

Sowie die Kinder auf dem Verdeck angelangt waren,

begannen sie sogleich nach allen Richtungen zu laufen.

„Minas, Minas“, rief die Dame in spanischer Sprache; „seid ruhig; es ist noch zu heiß zum Spielen.“

Sie grüßte mit einem graziösen Lächeln, als sie an dem Commandanten und dem Bordcommissär vorüberging; dann ging sie auf eine Chaiselongue zu und setzte sich dort nieder.

Die beiden Offiziere waren galant wie alle Seeleute aufgesprungen, um ihren Gruß zu erwidern.

„Ah, Desjousse“, flüsterte der Commandant D . . . ganz leise, gegen seinen Gefährten geneigt, „wie lautet denn das Geschichtchen, das seit Aspinwall über diese charmante junge Frau und ihren Gatten erzählt wird? Ich habe ein paar Bruchstücke davon aus den Gesprächen der Passagiere aufgeschnappt. . . . Wissen Sie vielleicht etwas Näheres?“

„Ich kenne die Geschichte ganz genau, mein Commandant. Sie ist mir von meinem englischen Collegen auf dem Packetboot der Pacific-Linie in Panama erzählt worden. Obschon interessant, hat doch die Geschichte dieser Dame nichts Außerordentliches an sich. . . . Aber es könnte leicht geschehen, daß sie sich zum Tragischen wendete.“

„Aber wie? erzählen Sie doch“, sagte der Commandant mit sichtlichem Neugierde, indem er seinen Stuhl zum Feldsessel des Commissärs hinrückte.

„Monsieur Jules Levérac, Madame Levérac“ — und das Auge des jungen Mannes deutete discret auf die Dame hin, welche aufmerksam in einem Buche las — „mit ihren Kindern, und der alte Herr Levérac Vater, haben sich in Callao mit der Bestimmung nach Frankreich eingeschifft. Mit ihnen zugleich haben mehrere junge Leute aus den höheren Schichten der Gesellschaft in Peru Plätze genommen. Am zweiten Tage der Reise an Bord des englischen Packetbootes hat sich ein leichter Streit zwischen diesem Jules Levérac und den anderen Peruanern entsponnen, der sich bis Panama öfters erneuerte und verbitterte. Der einzige Grund desselben waren die Spöttereien und Sarkasmen der jungen Leute mit Bezug auf Madame Levérac“

„Ja, das ist es, was die vom Stillen Meere kommenden Passagiere untereinander erzählen“, unterbrach ihn der Commandant mit einer leichten Ungebuld. „Ich weiß das. Aber weshalb diese unaufhörlichen Spöttereien und daraus folgenden Streitigkeiten, die sich erst vor zwei Tagen wieder erneuert haben? Das ist es, was ich eigentlich wissen möchte.“

„Gleich, gleich, mein Commandant“, erwiderte lachend der Commissär. „Vor Allem müssen Sie wissen, daß Levérac Vater ein Franzose aus dem Süden ist, der sehr jung nach Peru ausgewandert, dort ein beträchtliches Vermögen erworben hat. Vor ungefähr zehn Jahren floh sein damals etwa zwanzig Jahre zählender Sohn

Jules in Folge irgend eines zu Lima begangenen tollen Streiches aus dem Vaterhause. Der junge Mann begab sich, wie es heißt, nach dem Norden, durchzog Mexiko, setzte seinen Weg weiter nach den Vereinigten Staaten fort und begab sich darauf nach den letzten Nachrichten, die sein Vater erhielt, als Goldgräber nach Colorado“.

„Eine saubere Stellung für den Sohn einer angesehenen Familie!“ murmelte der Commandant.

„Nicht so übel, wie Sie sehen werden Acht Jahre nach seinem Verschwinden, das heißt vor zwei Jahren kehrte Jules Levérac als Besitzer einer Million Dollars, die er in den Minen gewonnen hatte nach Lima zurück und . . .“

Der Commissär hielt inne.

„Nun . . .?“ fragte der Commandant.

„Und begleitet von einer jungen Indianerin und zwei kleinen Mädchen!“

„Bah!“ rief der Capitän. — „Diese reizende Frau dort ist also . . .“

„Die Tochter eines Häuptlings der Rothhäute. Die Minendistricte werden, wie Ihnen bekannt sein wird, von vielen Indianerstämmen besucht. Die Krieger tauschen dort ihr Pelzwerk und ihr Wild gegen Waffen, Pulver und Blei aus. Die Weiber bringen Früchte, Kleider aus Leder mit Muscheln verziert, um sich Glaswaaren, Baumwollstoffe und Haarnadeln zu verschaffen. Jules Levérac sah die Tochter eines Häuptlings, verliebte sich in sie, gewann ihre Neigung und heirathete sie . . . nach indianischer Manier, indem er drei Pfeifen im Wigwam ihres Vaters rauchte und ihm einen Revolver zum Geschenk machte“.

„Das ist denn doch eine gar zu primitive Heirath, die der zugeknöpften Gesellschaft in Lima nicht sehr gefallen haben wird?“

„Als Jules Levérac dieses große Vermögen erworben hatte, dessen er übrigens durchaus nicht bedurfte, dachte er daran, nach Peru zurückzukehren. Er führte seinen Voratz aus und reiste mit seiner Indianerin und seinen zwei Kindern ab“.

„In Lima wurde die junge Frau in der katholischen Religion unterrichtet, mit ihren zwei Töchterchen getauft und trotz des Geschreies und der Proteste kirchlich mit Jules getraut.“

„Morbien!“ rief der Commandant, „dieser junge Levérac hat ebenso galant, wie als Ehrenmann gehandelt!“

„Ja, aber so hat es die höhere Gesellschaft in Lima, von der Sie eben gesprochen haben, nicht aufgenommen. Der Besitzer von fünf Millionen Francs und einzige Erbe eines noch beträchtlicheren Vermögens heirathet eine Squaw, eine Indianerin! . . . Und es gab doch so viele junge Peruanerinnen aus guter Familie, die er hätte ehelichen können! Daher Witze aller Art, unverständlicher Groll. Seit zwei Jahren regnete es nur Spöttereien gegen Levérac, so daß die Familie die Absicht hat, nicht mehr nach Peru zurückzukehren. Der Vater, welcher das Benehmen seines Sohnes vollkommen gut geheißt hat, wird allein wieder dahin reisen, um ihr ungeheures Vermögen zu realisiren.“

„Und an Bord hat dieser kleine Krieg gegen die charmante Madame Levérac wieder begonnen. . . Sie haben Recht, mein lieber Desouche; die Sache könnte

einen tragischen Ausgang nehmen. Ich werde meine Augen gut offenhalten.“

„Thun Sie das, mein Commandant. Der englische Commissär hat mir einen jungen Mann Namens Sorono signalisirt, der besonders herb und rücksichtslos in seinen Spöttereien ist. Es scheint, daß Herr Jules Levérac seiner Schwester vor seiner Abreise nach Colorado stark den Hof gemacht habe.“

In diesem Augenblick ertönte vom Vorderdeck her ein Kanonenschuß. Es war das erste Zeichen für die am Lande befindlichen Passagiere.

In einer halben Stunde sollte die „Amérique“ in See stechen.

* * *

Seit vier Tagen hatte das Packetboot „Amérique“ auf seiner Fahrt nach Südwesten das unvergleichliche Meer der Karaiiben mit seinen ruhigen und durchsichtigen Wässern, seinen duftgeschwängerten Lüftchen und sternhellen Nächten weit hinter sich gelassen und durchschnitt mit einer Geschwindigkeit von 500 bis 600 Meilen in 24 Stunden die grauen Wogen des Oceans.

Das Wetter war fortwährend schön und ruhig. Das Verdeck war den ganzen Tag über von Passagieren und Damen in frischen und eleganten Toiletten überfüllt. Da und dort bildeten zusammengerückte Fauteuils und Feldsessel Gruppen für eine belebte Conversation und helle Lachausbrüche.

Das Verdeck der „Amérique“ war während dieser Ueberfahrt wirklich stark bevölkert.

Der Commandant bot Alles auf, seinen Passagieren so viel Zerstreuungen als möglich zu bieten. Von einigen jungen Leuten unterstützt, hatte er gerade für diesen Abend ein Concert organisirt, dessen Programm durch Vermittelung des Commissärs veröffentlicht und angeschlagen wurde und allgemeinen Beifall fand. Flöten-, Violin- und Piano-Soli, Duette und Ensembles, Gesangsstücke aus Opern, komische Chansonetten . . . es ist erstaunlich, wie viele mujikalische Ressourcen die Passagiere eines großen Packetbootes bieten! Am gedachten Abende war also der große Speisesaal der „Amérique“, ausgerüstet und ad hoc hergerichtet, von einem zahlreichen Publikum erfüllt.

Das Concert wurde trefflich ausgeführt. Die komischen Sänger, welche sich in dem für die Damen reservirten Salon eingerichtet hatten, errangen einen colossalen Erfolg. Einer von ihnen, ein Peruaner, mit braunem Teint, schwarzen Augen und einem schönen Schnurrbart, wußte trotz seines harten und hochmüthigen Benehmens das Gelächter des ganzen Saales mit seiner Neger-Habanera zu erregen, die er auf die drolligste Weise gesungen und getanzt hatte.

„Bis, bis!“ riefen die französischen Passagiere, „Otra vez, otra vez!“ die Peruaner.

In der ersten Reihe der Zuseher saßen Herr und Madame Levérac mit ihren Kindern, die bis zu Thränen lachten. Sie hatten Herrn Sorono, wie das ganze Publikum, als allen Kräften applaudirt.

Dieser war auf eine neben dem Piano improvisirte Estrade gestiegen, wo er sich gegen das Publikum verbeugte und mit dem vibrirenden Accent, wie er den französisch sprechenden Spaniern eigen ist, folgende Anrede hielt:

„Meine Herren und Damen! Es ist Jemand da,

der Ihnen, obschon sein Name nicht im Programm erscheint, eine Ueberraschung bereiten will. Die hier anwesende Madame Levérac wird Ihnen den Kriegstanz ihres Stammes aufführen. Sie tanzt ihn zum Entzücken, da sie ihn jedesmal, so oft ihr Vater das Kriegsbeil, den Tomahat, ausgrub zum Besten gegeben hat."

Die Passagiere blickten sich einen kurzen Augenblick erstaunt an. Einige, welche den grausamen Spott verstanden, gaben durch Zischen ihre Mißbilligung zu verstehen. Madame Levérac's reizendes Antlitz war unter seinem kupferfarbigen Teint aschgrau geworden.

Auf einmal stürzte sich Herr Levérac mit dem Revolver in der Faust auf den jungen Peruaner los:

„Eiender Beleidiger“, zischte er zwischen den Zähnen: — „es ist genug!“

Und zwei Schüsse krachten.

„Soy matado! Soy matado! Ich bin des Todes!“ rief Sorono, indem er mit der rechten Hand an die Brust griff, während die linke schlaff herabhing.

Dann stürzte er blutbespritzt mit schwerem Fall auf die Estrade hin.

„Er ist todt, nicht wahr?“ fragte der Gemahl der schönen Indianerin. — „Jetzt kommt die Reihe an den Mörder!“

Und sein Gehirn spritzte an den Plafond des Saales, während seine Leiche zum Piano rollte!

Das Alles war in weniger Zeit geschehen, als man zum Erzählen braucht. Einige Frauen wurden ohnmächtig, andere flüchteten sich schreiend. Der Commandant sprang aus dem Hintergrund des Saales hervor, sich gewaltsam durch die Menge Bahn brechend. Der Tumult hatte seinen Höhepunkt erreicht.

Aber noch war nicht Alles zu Ende! — —

Madame Levérac, mit stieren Augen und verzerrten Zügen, einen kleinen Dolch mit breiter Klinge in der Hand, stürzte auf den Ort zu, wo die beiden entseelten Körper lagen. Auf der Estrade angelangt, warf sie sich auf die Leiche Sorono's und ehe sie Jemand verhindern, ja nur daran denken konnte, beschrieb der Dolch einen leuchtenden Kreis um den Hirnschädel des Peruaners und ein ekelhafter blutiger Stalp hob sich in den Händen der Indianerin in die Luft empor. Dann begann sie, ein herzerreißendes Geschrei ausstößend, zu tanzen.

Die Arme war ganz plötzlich wahnsinnig und wieder zur Wilden geworden.

Der Commandant hatte in Versehen der Dienste eines Civilstands - Offiziers leider nichts Anderes mehr zu thun, als den Todesfall aufzunehmen. Der Vordcommiffar verfaßte einen Bericht für die Behörden von Saint-Nazaire.

Während der Nacht verschlang ein nasses Grab zwei Leichen.

Es heißt, das sich Madame Levérac noch in einer Irrenanstalt der Umgebung von Paris befinde.

Arme Tochter der Prairien des fernen Westens!

Ohne Mutter.

Als ich heuer den ersten Schnee fallen sah und sommerlich gekleidete, leicht beschuhte Kinder erblickte, die blaß und bekümmert über die Straße wateten, summt mir

unaufhörlich die Erinnerung an ein rührendes Ereigniß durch den Sinn, das in meiner Knabenzeit großes Aufsehen erregt hatte, um, wie das selbst bei den wichtigsten Dingen zu geschehen pflegt, rasch wieder vergessen zu werden. Es war die Geschichte eines Zwillingspaares, eines Knaben und eines Mädchens, die zur Winterszeit auszogen, eine Mutter zu suchen, und nach einigen Tagen im Walde erfroren aufgefunden wurden. Ich habe die beiden Geschwister wohl gekannt, die braune Mali, die so schwere dunkle Zöpfe auf dem Rücken trug, und den blonden Conrad mit den schlichten Haaren und den treuherzigen blauen Augen. Ich bin oft mit ihnen in die Erdbeeren gegangen, habe mit ihnen Schmetterlinge gejagt und im Winter haben wir einander mit Schneebällen geneckt und sind dem edlen Sport des Schlittensfahrens mit Leidenschaft obgelegen. Da sie hübsch und artig waren, obgleich von ärmlichem Ansehen, hatte sie Jedermann gern. Die Mutter war bei der Geburt der Zwillinge gestorben und der Vater — ein Tagelöhner, der zumeist vom Holzspalten lebte — war ein rauher Mann, der im Verdruß über seine üblen Umstände und dadurch sie immer verschlimmernd, der Flasche mehr als billig zusprach. Als eines Morgens der Vater todt im Bette gefunden wurde, ward es den Kindern recht unheimlich zu Muth. Fröstelnd in der ungeheizten Stube, saßen sie an dem Tische, auf dem sonst die Wasserjuppe als Frühstück gestanden, und rathschlagten in ihrem kindlichen Sinne, was nun anzufangen sei. Oft hatten sie schon die Leute sagen hören: Ja, Kinder, wenn ihr eine Mutter hättet! Und die braune Mali — wie ja die Mädchen stets klüger sind, als die Knaben — hatte einmal eine Nachbarin gefragt: was das denn sei, eine Mutter? Die Nachbarin antwortete dem neugierigen Mädchen: eine Mutter sei eine Frau, welche die Kinder hüte wie ihren eigenen Augapfel; man könne nie frieren, sondern habe immer warm, wenn man eine Mutter besitze. Dieses Wort der Nachbarin trug das sinnige Mädchen mit sich herum, und als sie mit ihrem Brüderchen frierend am leeren Tische saß, fiel es ihr ganz warm auf die Seele, und sie fing an: „Weißt Du was, Conrad? Der Vater ist todt, und Niemand kümmert sich mehr um uns, als die böse alte Hanne. Wir wollen miteinander fortgehen und uns eine Mutter suchen. Es giebt ja so viele Mütter auf der Welt, es wird wohl auch eine für uns darunter sein.“ Conrad hatte nichts einzuwenden gegen diesen Vorschlag, und so machten sich Bruder und Schwester in leichten Kleidchen auf, Conrad ohne viel Vorbereitung, Mali aber erst, nachdem sie ein Stück Brod in die Tasche gesteckt und einen an Schnüren befestigten baumwollenen Muff umgehängt hatte. So gingen die beiden Kinder Hand in Hand zum Thore hinaus, erst der Straße nach, dann auf Fußsteigen durch Felder und Wiesen dem Walde zu. Sie waren von Bauersleuten gesehen und auch wohl angedredet worden; als Einer sie verwundert fragte, wie es denn komme, daß sie bei diesem Schnee und dieser Kälte über Feld gingen, antworteten sie ganz gelassen, daß sie eine Mutter suchten. Der Mann sah ihnen eine Weile kopfschüttelnd nach, dann verschwanden sie hinter Bäumen; allein der allgegenwärtige Märchengeist des Volkes hat sie begleitet bis zu ihrem letzten Worte und bis zu ihrem letzten Athemzuge. Als sie in den Wald hinein-

kamen und die Tannen im Winterschmucke glitzern und blitzen sahen, meinten sie, hier sei es ja schon Weihnachten und ganz so schön wie bei den vornehmen Leuten. Sie konnten sich nicht satt sehen an dieser Pracht und Herrlichkeit; sie gingen von Baum zu Baum, schüttelten wohl auch an einer schlanken Fichte und lachten, wenn ihnen der nasse Staub in die Augen fiel. Als sie ihre Lust gebüßt hatten, gingen sie wieder fürbaß, nur Mali hielt zuweilen an und rief in den Wald hinein: „Mutter! Mutter!“ — aber bloß ihre eigene Stimme kam ihr zurück oder ein geschreckter Specht flog auf und unter ihm stob der Schnee vom Aste. Als die beiden Kinder weit auf der Höhe an eine Wegscheide kamen und schon der Abendschein die Baumgipfel vergoldete, fühlten sie sich müde und setzten sich unter eine Tanne. Mali nahm das Brod aus der Tasche und fütterte damit den Bruder, der willig den Mund aufsperrte. Ein Frost überkam sie und Mali steckte die Hände Conrad's in ihren Muff. Sie konnten sich des Schlafes, der schwer auf sie fiel, nicht erwehren, und sie schlummerten Hand in Hand und Wange an Wange ein. An einem plötzlich aufstrahlenden Wärmegeföhle wurde Mali wach; sie weckte ihren Bruder und sagte zu ihm: „Conrad, mir ist so leicht und warm, das muß die Mutter sein!“ — „Ja“ antwortete Conrad, „das ist die Mutter!“ und sich enger aneinander schmiegend, entschlummerten sie lächelnd und wachten nicht wieder auf. Unser Aller Mutter, die Erde, in deren scheinbar harten Entschließungen wir die Liebe nur ahnen können, hatte die armen Zwillinge mitleidig in ihre Arme genommen.

Wie diese zwei Kinder, so suchen viele Menschen ihre Mutter, sei es nun, daß sie erfahren haben, was eine Mutter ist, sei es, daß sie eine Mutter nie besaßen. Die Sehnsucht nach dem nur Geahnten ist so stark, wie die Sehnsucht nach dem verlorenen Besitze. Wer keine Mutter hat, der geht doch nur betteln und lebt vom Almosen der Liebe. Denn es giebt nichts Köstlicheres als Mutterliebe, und ihre Macht und ihr Segen sind unerschöpflich. Wie arbeitet und bildet die Mutter an dem zappelnden und schreienden Geschöpf, das in den Windeln liegt — selbst bedürfnislos und für alle Bedürfnisse des Kindes sorgend. Groß wie die Natur, deren Priesterin sie ist, kennt sie keinen Werthunterschied der Dinge, und wo sie liebt, wandelt sich ihr selbst der Roth zu lauterem Golde. Was ihre Hand berührt, veredelt sie. Sie vermittelt das edelste Besitzthum, welches ein Volk kennt: die Sprache wird uns

mit der Milch eingestößt, mit süßen eingeschemmelt. Wir sagen: unsere Muttersprache, um den traulichsten Reiz unserer Sprache zu bezeichnen und unsere tiefste und herzlichste Freude an ihr zu bezeugen. Wir hören durch unsere Sprache hindurch die Kinderstimme der Mutter, den naiven Laut der Liebe. Die Kinderstube ist eine sprachliche Werkstatt, wo die Rosenamen und Verkleinerungsformen gestiftet werden, und wie ohne Zweifel bedeutende Männer gewisse Wortformen erfunden haben, so haben auch bedeutende Frauen und Mütter bei der Formenschöpfung und bei der Bestimmung des Geschlechtes der Wörter ihre Hand mit im Spiele gehabt. Wenn nicht Liebende den Dual, der mit einem Worte zwei Wesen bezeichnet, erfunden haben, so hat es gewiß die Mutter gethan, die sich nicht getrennt denken konnte von ihrem Kinde. Ja, so wenig trennt sie sich von ihrem Kinde, daß dem Verbrecher nichts mehr bleibt als die Mutter, wenn die übrigen Menschen sich von ihm abwenden: über alle Greuel hinweg waltet noch die Mutterliebe als ein unzerstörbares sittliches Naturgesetz. Es gehört zu den großen Tugenden unseres Zeitalters, daß die Enterbten der Menschheit (proles sine matre creata) nach der Mutter suchen, die ihnen mild und liebend entgegenkommt.

Wenn es möglich ist, daß der Mensch aus dem Tode zurückkehrt, so kann es vor allen Anderen die Mutter. Im deutschen Märchen besucht die todte Königin jede Nacht ihr Kind. „Sie nahm das Kind aus der Wiege, legte es in ihren Arm und gab ihm zu trinken. Dann schüttelte sie ihm fein Rischen, legte es wieder hinein und deckte es mit dem Deckbetchen wieder zu.“ Und steht nicht geschrieben in dem Buche der Bücher: Man höret eine klagende Stimme und bitteres Weinen auf der Höhe von Bethlehem, wo Jacob's Weib begraben liegt: „Rahel weinet über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, denn es ist aus mit ihnen“ — und ach, wann könnte Rahel bitterlicher weinen als heutzutage?

Die Mütter sind überall zugegen, und müßten sie das Grabgewölbe durchbrechen. Ihre Seele, ihr sorgendes Gemüth umschwebt uns allerwärts. Und wenn es in einem mütterlosen Hause um den Weihnachtsbaum lichter und wärmer wird — haltet es nur für sicher, das rührt von einer heiligen Gegenwart her: es ist der Athem und es sind die Augen der verstorbenen Mutter.

Duntes Allerlei.

— Guter Rath. Eine sehr schöne, aber talentlose Tänzerin bezieht sich zum Theaterarzt. „Lieber Doctor, sagte sie, ich fürchte, ich werde eines Tages nicht mehr tanzen können. Wie sang ich's an, um mager zu werden?“ — Der Arzt überlegt und antwortet dann: „Versuchen Sie es einmal, zwei Monate von nichts weiter als von Ihrer Gage zu leben.“

Räthsel.

Die Erste bleibt, mit Leid gepaart,
Nur selten Menschen je erspart.
Die zweite fleißig wird gelibt
Vom Studio, der den Bierstoff liebt.
Manch' Ritter auf dem Ganzen fand
Den Schlachtentod im heil'gen Land.

Für unsere Abonnenten.] Die Lösung ist mit vollem Namen unterzeichnet an die „Redaktion des „Kreisblatt“ Merseburg, Altenburger Schulplatz 5“ bis Freitag mittag franco einzureichen. Preis: Ungarische Tänze.

Lösung der Räthsel in voriger Nummer:

1. Silbenräthsel. Der Kölner Carneval. — 2. Arithmogriph. Schiff. Gas. Schaf. Hans. China. Ananas. Isaac. Sing-Sing. Faß. Fasching.

Der Preis: „Deutscher Reichshote“, Kalender auf das Jahr 1885 — fiel auf die mit Müller, Rosenthal 1. unterzeichnete Lösung.